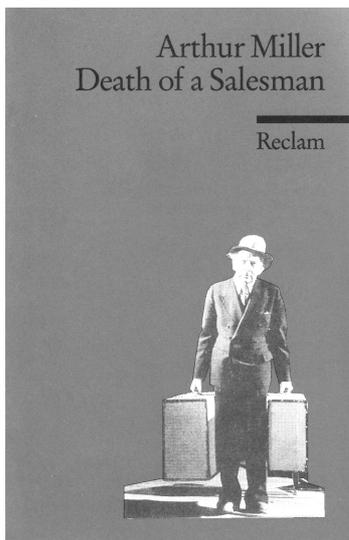


Introduction

Neben Eugene O'Neill, Thornton Wilder, Tennessee Williams und Edward Albee zählt Arthur Miller (1915–2005) zu den bekanntesten amerikanischen Bühnenaufgebern der Moderne. Der Durchbruch gelang ihm vor allem mit seinem 1949 erschienenen Drama *Death of a Salesman*, für das er im gleichen Jahr der Pulitzerpreis erhielt. Auch heute noch gilt Arthur Miller als einer der wichtigsten gesellschaftskritischen Dramatiker der neueren Zeit.



In seinem sozialkritischen Drama *Death of a Salesman* wendet sich der Autor gegen den *American Way of Life* und damit gegen den *American Dream*, bei dem finanzieller bzw. beruflicher Erfolg (*Success Myth*) immer im Mittelpunkt steht. Die Traumwelt, in der der Protagonist Willy Loman lebt und die als Abbild der amerikanischen Gesellschaft gesehen werden kann, wird in diesem Stück sukzessive analysiert und zerstört. Trotz seines individualisierenden Ansatzes geht es Miller weniger um die psychologischen Probleme eines individuellen Schicksals als um die gesellschaftlich-politischen Konsequenzen des Verhaltens seiner Figuren.

An Willy Loman, den er als „Opfer der kapitalistischen Wettbewerbsgesellschaft“⁸ darstellt, macht Miller klar, wie ein Mensch von gesellschaftlichen Träumen irregeleitet wird und nicht mehr „zwischen der Realität des Geschäftslebens und den sie rechtfertigenden Ideologien unterscheiden kann“⁹. Loman, dessen Scheitern im Widerspruch von Realität und Traum begründet liegt, ist jedoch auch Opfer seiner selbst, seines Selbstbetruges. Er ist ein Suchender, der sich an Illusionen klammert, die äußerst fragwürdig sind und ihn am Ende in sein Verderben stürzen.

Gerade weil Arthur Miller es vermeidet, das Fragwürdige der Gesellschaft in Klischees und einfachen Formeln auszudrücken, ist das Stück sehr gut geeignet, um mit Lernenden die Vielschichtigkeit der Gesellschaft und der Beziehung ihrer Mitglieder zueinander zu erarbeiten. Darüber hinaus bietet sich auch die Betrachtung des Stückes als Familiendrama mit einem dominierenden Vater-Sohn-Konflikt an.

Dass die Entstehung des Dramas maßgeblich von Millers persönlichen Erfahrungen der Weltwirtschaftskrise geprägt ist, liegt auf der Hand. Er erlebte die Phase der *Great Depression* als Zusammenbruch seines Bildes von den USA, an deren wirtschaftliche Stabilität bis dahin nahezu jeder Amerikaner geglaubt hat.¹⁰ Der Börsenkrach 1929 mit seinen ökonomischen Auswirkungen ist ein Thema, das sowohl im Fach Englisch als auch interdisziplinär sehr ergiebig behandelt werden kann.

8 Goetsch, Paul (1984): „Vom psychologisch-sozialkritischen zum absurden Drama“ In: Hoffmann, Gerhard (Hrsg.): *Das amerikanische Drama*. Bern: Francke, p. 225.

9 Ibid.

10 Siehe dazu: Miller, Arthur (1958): *The Shadows of Gold*, p. 176.

American Dreams



In these interviews¹¹ people explain what the "American Dream" means for them.

Jay Slabaugh, president of Rock of Ages, a stone quarry and manufacturing company:

You must be aggressive. I've always had the feeling that if you don't go up, you go down. Nothing ever stays the same. You get better and bigger, or you go the other way. [...] Let's face it. If we don't grow and get more profit there isn't more money for raises, there aren't promotions for people. If you don't grow, you don't buy more products from your suppliers. You don't have new machines, so you don't give more and better products to your customers. There's not more income for the government to tax. I can make a case of hurting God because there isn't more money for the collection plate. [...] The American Dream is to be better off than you are. How much money is 'enough money'? 'Enough money' is always a little bit more than you have. There's never enough of anything. This is why people go on. If there was enough, everybody would stop. You always go for the brass ring that's always out there about a hundred yards farther. It's like a mirage in the desert: it always stays about a hundred yards ahead of you.

Stephen Cruz, thirty-nine, comes from a Mexican family and teaches at the University of Wisconsin:

The American Dream, I see now, is governed not by education, opportunity and hard work, but by power and fear. The higher up in the organization you go, the more you have to lose. The dream is *not losing*. This is the notion pervading America today: Don't lose. [...] The American Dream is getting more elusive. The dream is being governed by a few people's notion of what the dream is. Sometimes I feel it's a small group of financiers that gets together once a year and decides all the world's issues. It's getting so big. The small-business venture is not there any more. Business has become too big to influence. It can't be changed internally. A counterpower is needed.

11 Terkel, Studs (1987): *American Dreams: Lost & Found*. Edited and annotated by Gerd Ulmer and Dieter Vater. Frankfurt: Diesterweg.